

# concilium

## Rezensionen

### Heiligkeit im Wandel der Zeit

*Peter Brown: Autorität und Heiligkeit. Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches, Stuttgart: Reclam 1998, 128 S., € 3,80*

*Wolfgang Weiß (Hg.): HeiligSEIN und SeligSPRECHEN, Reflexionen zur Heiligenverehrung anlässlich der Seligsprechung von Georg Häfner, Würzburg: Echter 2012, 147 S., € 12,80*

*Hubertus Lutterbach: Tot und heilig? Personenkult um „Gottesmenschen“ in Mittelalter und Gegenwart, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, 176 S., € 29,90*

„Heilige und Heiligkeit“ – das Thema dieses Heftes, das in den verschiedenen Beiträgen diskutiert wurde, ist auch Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen. Drei davon sollen hier vorgestellt werden. Peter Brown, Professor an der renommierten Princeton University und international anerkannter Experte für die Geschichte der Spätantike und des frühen Christentums, legt mit seinem Werk *Autorität und Heiligkeit* eine Zusammenfassung seiner Forschungen zur Christianisierung des Römischen Reiches vor. Dieses Buch ist ein schmales Reclam-Bändchen und kostet in der Anschaffung so gut wie nichts – aber es ist eine Lektüre, die es in sich hat. In gewisser Weise ist es ein Standardwerk; allerdings nicht in dem Sinne, dass hier Gewissheiten vorgebracht und Lehrmeinungen festgeschrieben würden, sondern der Reiz der Lektüre liegt eher darin, dass Brown seine Gelehrsamkeit gewissermaßen spielerisch zum Ausdruck bringt. Der Autor bekennt, dass ihm im Laufe seiner Forschungsarbeit immer mehr seiner ursprünglichen Überzeugungen fraglich geworden sind, und so breitet er seinen Gegenstand mit einer spürbaren Lust an den Widersprüchen und Ausnahmen der Geschichte aus. „Sowohl – als auch“, „einerseits – andererseits“, dies ist

die Denkbewegung, die Brown auf fast jeder Seite seines Werkes vollzieht und zu der er auch seine Leser und Leserinnen einlädt. Zu diesem diskursiven Denken passt es gut, dass der Verfasser seine Einsichten nicht am Schreibtisch des Gelehrten gewonnen hat, sondern in lebhaftem Austausch mit Fachkollegen. Die Aufsätze, die in diesem Buch zusammengefasst sind, gehen zurück auf drei Vorlesungen, die Brown vom 22. bis 24. November 1993 in Cambridge gehalten hatte. Darüber schreibt er im Vorwort: Die Beiträge der Teilnehmer „boten nicht nur grundlegende Anregungen für die Arbeit der nächsten Jahre; es kristallisierte sich hierbei auch ein Modell für den modernen wissenschaftlichen Diskurs heraus, denn die im Pro und Contra oft sehr lebhaft, doch nie verletzend geführte Diskussion setzte Maßstäbe. Viele Freunde und Kollegen hatten sich als Zuhörer eingefunden [...], sie boten Gewähr für den weiten Horizont der Diskussion. [...] Ich kann nicht umhin, diese Zeilen mit einem leisen Anflug von Traurigkeit vorzulegen, denn sie vermitteln von der ungewöhnlich lebendigen, die Teilnehmer mitreißenden Veranstaltung nur einen höchst unvollkommenen Eindruck.“ (S. 5f)

Die Themen der drei Kapitel dieses Buches lauten: „Christianisierung: Historische Darstellungen und Prozesse“, „Die Grenzen der Intoleranz“ und „Vermittler des Heiligen: Der christliche Heilige in der Spätantike“. Damit wird keineswegs das gesamte Spektrum der Thematik abgedeckt, sondern es werden (wie der Untertitel des Buches besagt) lediglich einzelne „Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches“ angesprochen. Kritisch ist zu vermerken, dass die Auswahl dieser Aspekte ein wenig ungeordnet und verwirrend erscheint und dass in der Darstellung der „rote Faden“ manchmal schwer zu erkennen ist. Dennoch ist die Lektüre anregend und voller Detailerkennnisse. Insgesamt wird die Ausbreitung des Christentums als ein Prozess geschildert, der äußerst komplex war und sich allmählich über einen langen Zeitraum hinweg entwickelt hat, wobei es viele Ungleichzeitigkeiten (oder genaugenommen „Gleichzeitigkeiten“) gab, die Brown beispielhaft aufzeigt. So wurden die heidnischen Traditionen in der Kultur der herrschenden Elite noch bis weit ins 5. Jahrhundert hinein fortgeführt: Das Manuskript eines Kalendariums enthielt Hinweise auf alle wichtigen Kirchenfeste und zugleich Illustrationen der römischen Götterkulte für jeden einzelnen Monat; das Christogramm findet sich unbefangen auf einer Jagdszene im Silberschatz des heidnischen Aristokraten Seuso; und im katholischen Ravenna wurde um 440 n. Chr. eine Prozession abgehalten, bei der die neuernannten Konsuln im Hippodrom mit einer Reverenz an die Götter Roms begrüßt wurden (vgl. S. 25-30).

Was die Gestalt von Heiligen in der Spätantike betrifft, so zeichnet sie Brown als religiöse Pragmatiker, die Unterstützung für ihren Lebensunterhalt aus der Bevölkerung erhielten, indem sie im Gebet für ihre alltäglichen Sorgen und materiellen Bedürfnisse eintraten (vgl. z.B. S. 100). Manifestationen extravaganter Religiosität, wie sie etwa im Stylitentum anzutreffen waren, erscheinen in dieser Perspektive als Ausweis besonderer Qualitäten in einer Situation der Konkurrenz. Ob Brown hier dem immanent christlichen Einfluss ausreichend Rechnung trägt und die Tradition des Asketismus – die durchaus auch kritisch zu hinterfragen ist – genügend ernst nimmt, sei dahingestellt. In jedem Fall wirft

seine Darstellung ein neues Licht auf die Heiligenverehrung in der Alten Kirche und regt zu weiteren Forschungen an.

„Weitere Forschungen“ – dies ist das Stichwort, um zu einem Buch überzuleiten, das Wolfgang Weiß herausgegeben hat unter dem Titel *HeiligSEIN und SeligSPRECHEN*. Es versammelt Beiträge, die anlässlich eines Studentages an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg in Verbindung mit der Katholischen Akademie Domschule gesammelt worden sind. Dabei geht es um „Reflexionen zur Heiligenverehrung anlässlich der Seligsprechung von Georg Häfner“. Georg Häfner war ein katholischer Priester aus der Diözese Würzburg, der von den Nationalsozialisten inhaftiert worden war und im Alter von 41 Jahren im KZ Dachau verstarb. Im Mai 2011 wurde er im Würzburger Dom seliggesprochen. Der Tagungsband enthält Beiträge u. a. von Paul-Werner Scheele, Wolfgang Weiß, Martin Stuflesser, Michael Martin (der die Heiligenverehrung aus evangelischer Sicht diskutiert) und von Thomas Mark Németh (der über „Heilige und Heiligenverehrung in der Orthodoxie“ schreibt). Dadurch stehen die Beiträge in diesem Buch in einem ökumenischen Horizont – wenngleich die Perspektive der katholischen Theologie eindeutig überwiegt. Kritische Reflexionen, etwa zur Problematik der Kanonisation im Katholizismus oder zur Abwesenheit christlich-jüdischer Solidarität im Martyrium Häfners – fehlen fast ganz, was sicherlich als ein Mangel anzusehen ist. Aufschlussreich ist der Überblick zu „Kanonisation und Kult von Heiligen und Seligen des Bistums Würzburg“ und der Artikel zu „Liturgietheoretische[n] Überlegungen zur Heiligenverehrung heute“.

„Heiligenverehrung heute“ – ein Stichwort, das wiederum auf den nächsten Buchtitel verweist, der hier vorgestellt werden soll. Es ist das Buch von Hubertus Lutterbach, in dem er sich mit „Personenkult um ‚Gottesmenschen‘ in Mittelalter und Gegenwart“ beschäftigt. „*Tot und heilig?*“ lautet der Titel und das Thema, womit Lutterbach sich auseinandersetzt. Hubertus Lutterbach ist Professor für Christentums- und Kulturgeschichte an der Universität Essen (und den Leserinnen und Lesern von *CONCILIUM* als Autor bekannt). In seiner rezeptionsgeschichtlich angelegten Studie beschäftigt er sich mit der Frage, welche Faktoren dazu führen, dass Menschen nach ihrem Tod als „Gottesmenschen“ verehrt werden (ein Begriff, den Lutterbach neu in die Diskussion einführt).

In der medialen Gesellschaft tritt diese Verehrung bisweilen als Massenphänomen in Erscheinung, wofür im kirchlichen Bereich Papst Johannes Paul II. und im säkularen Bereich Lady Diana als Beispiele dienen. Lutterbach kontrastiert Johannes Paul II. in einem papstgeschichtlichen Vergleich mit Pius IX. und mit Johannes XXIII.; die Verehrung von Lady Diana wird mit derjenigen von Mahatma Gandhi und Martin Luther King verglichen. In seiner Untersuchung, die religions- und sozialwissenschaftlich orientiert ist, analysiert Lutterbach die Berichterstattung in den überregionalen Tageszeitungen und Illustrierten Deutschlands (ohne Berücksichtigung von Kirchenzeitungen) unmittelbar nach dem Tod der betreffenden Gottesmenschen (d.h. vom Tag nach ihrem Tod bis zum Tag nach ihrer Beisetzung). Dabei kann Lutterbach zeigen, dass es zur Erhebung eines Menschen zum Gottesmenschen nur dann kommt, wenn die drei folgenden

Kriterien erfüllt sind: (1.) eine langjährige Wirkungszeit, (2.) Anerkennung, die nationale und religiöse Grenzen überschreitet und von einer dauerhaft aktiven Erinnerungsgemeinschaft getragen wird, sowie (3.) ein Tod, der als eine Form von (blutigem oder unblutigem) Martyrium gedeutet werden kann. Anhand dieser drei Kriterien wird verständlich, warum der so beliebte Papst Johannes XXIII. – trotz aller *subito santo*-Forderungen nach seinem Tod – nicht zum Gottesmenschen avanciert ist (die Dauer seines Pontifikats war nicht lang genug gewesen). Bei Pius IX. war zwar das erste und das dritte der Kriterien erfüllt, jedoch nicht das zweite, da seine Verehrung keineswegs grenzüberschreitend war, sondern Anhänger und Gegner in zwei heftig miteinander kämpfende Lager gespalten hat. Bei Lady Diana scheint ebenfalls das zweite der genannten Kriterien nicht ausreichend erfüllt gewesen zu sein, weil „sich ihr Lebenswerk – wiewohl im Tode von den Medien als Inbegriff der Mitmenschlichkeit bejubelt und verkauft – mit der Zunahme des zeitlichen Abstandes als wenig aussagekräftig erwiesen hat“ (S. 122). Hingegen erfüllen sowohl Gandhi als auch Martin Luther King alle drei Kriterien in herausragender Weise, und tatsächlich können sie als die großen Gottesmenschen des 20. Jahrhunderts angesehen werden.

Lutterbachs Buch ist ein äußerst anregender Beitrag zum Thema „Heilige und Heiligkeit“, der aufzeigt, wie religiöse Muster, die im Mittelalter entstanden sind, in unserer Gesellschaft weitertradiert werden und in gewandelter Form (z.T. unbewusst) fortleben. Sie lassen sich „als Ausdruck mittelalterlich verbreiteter Frömmigkeit in der Moderne“ ebenso wie „als Ausdruck sinnstiftenden und identitätsstärkenden Verhaltens“ verstehen, welche „die Kontinuität christlicher Erfahrungsgeschichte jenseits aller Brüche signalisieren“ (S. 124).

Jutta Koslowski

*Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.*